

Tellower Kreisblatt erscheint werktäglich, Bezugspreis monatlich RM 1,85 einjährig 25 RM Postenlohn, durch die Post monatlich RM 1,60 einjährig 21 RM Postenlohn zuzüglich 33 RM Beleggeld. Bestellungen bei den Postämtern, Briefböden und unseren Nebenstellen im Kreise

Anzeigen lt. Preisliste 21. — Verlag und Schriftleitung Berlin SW 68, Scherhaus, Zimmerstr. 35-41. — Zahlungen Postfachkonto Berlin Nr. 241 10. Bankkonto Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Tellow - G. - Berlin W 85. — Verlags- und Erfüllungsort Berlin-Schöneberg



Tellower Kreisblatt

Amliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Tellow • Tageszeitung für den Kreis Tellow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung — Trebbiner Zeitung

Die Chancen unseres Sieges

Dr. Goebbels zum Jahrestag der Heimkehr der Alpen- und Donaugäule über unsere militärische Lage

Salzburg, 14. März

In einer Stunde von erhebender Feierlichkeit gedachte ich in Salzburg Reichsminister Dr. Goebbels jener Tage, da vor sechs Jahren die Alpen- und Donaugäule heimkehrten und sich die deutschen Menschen dieser Landstriche mit ihren Weibern und Schweltern zusammenschloßen, um die Heimkehrer zu empfangen. Die große Kundgebung im Salzburger Festspielhaus mußte auf zwei weitere überfüllte Säle und einen Platz vor dem Festspielhaus übertragen werden. Feierliche Klänge des Musikreges der SA-Standarte Feldherrnhalle leiteten die Kundgebung ein, nachdem Dr. Goebbels durch die Versammlung mit stürmischen Heulrufen empfangen worden war. Gauleiter und Reichsstaatsrat Dr. Engel begrüßte den Reichsminister als Sprecher des Führers und des deutschen Volkes und als Gauleiter der überaus hart geprüften, tapferen Reichsgauleiterschaft. Dann ergriß Reichsminister Dr. Goebbels das Wort zu einer mit hartem Beifall und wiederholten stürmischen Zustimmungsgeschreien aufgenommenen Rede über die politische und militärische Lage.

Der Minister erinnerte einleitend an die vor sechs Jahren erfolgte Heimkehr der Donau- und Alpen- und Donaugäule, die damals in einem feierlichen Aufmarsch in der Hofkirche in Wien empfangen wurden. Gerade drei Jahre später, im Jahre 1939, waren die Donau- und Alpen- und Donaugäule in einem feierlichen Aufmarsch in der Hofkirche in Wien empfangen worden. Gerade drei Jahre später, im Jahre 1939, waren die Donau- und Alpen- und Donaugäule in einem feierlichen Aufmarsch in der Hofkirche in Wien empfangen worden. Gerade drei Jahre später, im Jahre 1939, waren die Donau- und Alpen- und Donaugäule in einem feierlichen Aufmarsch in der Hofkirche in Wien empfangen worden.

Große historische Bewährungsprobe

„Ich bin der Überzeugung, daß gerade am heutigen Tag alle Deutschen dieses Landes stolz sein müssen, vor den schweren Prüfungen zum Reich heimgekehrt zu sein, um als Bürger des großdeutschen Vaterlandes diesen geschichtlichen Augenblick mitzutragen.“ Der vom Führer gewählte Zeitpunkt des Anschlusses ist in der Weltgeschichte eine glückliche geschichtliche Fügung; denn wir hätten so die einmalige Gelegenheit, den Beweis dafür zu liefern, daß wir unerschrocken zusammengehören. Das heißt also dieser Krieg auch die große historische Bewährungsprobe für die Führer der Donau- und Alpen- und Donaugäule in den Verband des großdeutschen Reiches dar.

Der Krieg eile in seinem fünften Jahr mit Heldensritten seinem dramatischen Höhepunkt entgegen. Kurz vor Sesselfahrt und unmittelbar vor der Entscheidung verdrängen die Feindmächte, neutrale oder uns verbündete Staaten nicht auf ihre Seite zu locken. Wir sehen darin einen Beweis dafür, daß wir unerschrocken zusammengehören. Das heißt also dieser Krieg auch die große historische Bewährungsprobe für die Führer der Donau- und Alpen- und Donaugäule in den Verband des großdeutschen Reiches dar.

Der Minister unterzog dann die feindliche Kriegsführung einer kritischen Betrachtung und stellte fest, daß England, das mit diesem Kreuzzug das europäische Gleichgewicht gegen das Reich aufreichte oder wiederherstellen wollte, nur vor einer noch viel tieferen Bedrohung durch die Sowjetunion stehe. Das werde aus der

Lage, daß das englische Weltreich in eine absolute ideologische und praktische Abhängigkeit vom Kreml geraten sei und damit zwangsläufig auch innerpolitisch dem Bolschewismus zur und vor habe öffnen müssen. Unter stürmischen Beifall erklärte Dr. Goebbels, daß während die Kriegsziele unserer Gegner allmählich ins Wanken gerät, das deutsche Volk in der Verteidigung seines Lebens berufen sei, alle Kräfte einzusetzen und jede Belastung zu ertragen. Diese Haltung beweise unser Volk heute, indem es unter dem Auftreten des Gegners nicht nur nicht zusammenbräche, sondern darüber hinaus noch durch ihn eine tiefere Verklärung seiner Kriegsmoral erfahre.

„Wir wissen, wofür wir Opfer bringen, wofür wir durchhalten und wofür viele Tausende von Volksgenossen ihres Hab und Gutes beraubt werden. Wir wissen, daß selbst diese Art des Krieges für uns immer noch erträglicher ist als ein Frieden, wie ihn unsere Feinde angeblich haben. Wir wissen darüber hinaus, daß wir unter Großdeutsches Reich nicht nur als heroisches Volk verteidigen, sondern daß hinter ihm eine moderne soziale Staats- und Gesellschaftsaufstellung steht, die für die Gegenseite mit ein Grund dafür gewesen ist, uns zu diesem Krieg zu zwingen.“

Der Minister erinnerte an die großen Beispiele von Idealismus und Hingabebereitschaft unseres Volkes in seiner Vergangenheit und er-

klärte, daß sich wahre Charakterstärke nicht in Zeiten großer Siege zeige, sondern gerade dann erst, wenn es gelte, auch in Stunden harter Schicksalsläge tapfer und tapfer hinter dem Führer zu stehen. Tief beeindruckt stimmte die Versammlung Dr. Goebbels zu, als er weiterhin feststellte, daß man heute beispielsweise nicht mehr um die Seiten eines vierjährigen Kindes wisse, wohl aber, daß ein handhafter König sein Volk bestimmte, diese Mannhaftigkeit zu ertragen und damit die Prüfung siegreich zu bestehen.

„Das deutsche Volk würde solcher Vorbilder nicht würdig sein, wenn es in diesem Krieg Schwäche zeigte.“ „Ich glaube, eine Berechtigung zu dieser Feststellung zu haben“, erklärte Dr. Goebbels, „denn ich führe eine Stadt, die nun seit vier Monaten in ihrer Zivilbevölkerung den außerordentlichsten Belastungen unterworfen ist. Ich spreche im Namen einer Bevölkerung, die Opfer auf sich genommen hat, wie sie nur wenige deutsche Städte haben auf sich nehmen müssen, und die trotzdem, wie alle diese, ihre Standhaftigkeit nicht verloren hat, sondern in denen sich das Wort bewährt, daß was einen nicht umwirft, einen nur noch stärker macht!“

Für das deutsche Volk werde es nicht nur ehrenvoller und heroischer, sondern auch vorteilhafter sein, am Ende dieses Krieges zwar eine Reihe von zerstörten Städten, dafür aber auch den Sieg und die Freiheit zu besitzen, als ungehörte Städte und die Niederlage. Denn

wären wir unterlegen, dann hätten uns auch unversehrte Städte nichts mehr. Für die geehrte Kraft der freigelegten Nation oder werde es nicht allzu schwer sein, zerstörte Städte wieder aufzubauen.

Der Zwang zur Invasion

Vielleicht sei es, so fuhr der Minister fort, glückselig für uns, daß unsere Feinde unseren entworfenen Siegeswillen unterdrückten, denn wenn sie wüßten, wie standhaft das ganze deutsche Volk die Belastungen dieses gewaltigen Ringens auf sich nehmen, dann würden sie möglicherweise nicht wagen, was sie planen und vorbereiten: die Invasion. Dr. Goebbels legte dar, in welcher Schwangerschaft Churchill sich in dieser Beziehung befand. Sie seien, wenn auch aus verkehrten Gründen, genötigt, ein so gefährliches Unternehmen zu wagen; und hier werde unter Umständen eine militärische Auseinandersetzung stattfinden, die den Schnittpunkt dieses Krieges darstellen und die Entscheidung reich machen werde.

Der Feind, der vor dem gewaltigen militärischen Akt seiner Geschichte stehe, müsse heute schon erkennen, daß er in der Zukunft zwei grundlegende Mißerfolge für sich zu verbuchen habe. Er habe es nicht vermocht, die deutsche Moral zu brechen, und es sei ihm außerdem nicht gelungen, die deutsche Produktionskraft in ihrem Kern zu treffen oder auch nur eines ihrer lebenswichtigen Organe entscheidend zu verlegen. Andere auf den ganzen Kontinent verlegte Kriegsproduktion sei heute weitgehend den Einwirkungen des feindlichen Luftkrieges entzogen.

Ausbauer ist die Hauptfrage

Zu den Chancen unseres Sieges erklärte der Minister, daß wir heute eine Vielzahl von Stümpfen in unseren Händen hätten. In nicht zu ferner Zeit werde die Initiative wieder auf uns übergehen, und langsam aber sicher würden wir den vorübergehenden technischen Vorsprung des Feindes nicht nur aufheben, sondern darüber hinaus für einen Vorsprung gewinnen. Eine Erhöhung des Ministers läßt Beifall und Zustimmung bei den vielen Tausenden aus: „Wenn wir jetzt in dieser entscheidenden Stunde handhalten, die die Herren verlieren, unerträglich an unsere gerechte Sache glauben, an unser Schicksal und an unser Leben, dann werden wir dieses geschichtliche Augen meistern und siegreich bestehen.“

Dr. Goebbels fügte hinzu, daß er hier nicht nur aus Überzeugung und Glauben, sondern auch aus reicher Erfahrung spreche, und zwar als ein Mann, der mehr als zwanzig Jahre lang neben dem Führer gearbeitet und mit diesem mehr sorgvolle als glückliche Tage erlebt habe, Tage aber, in denen der Führer stets mit eigener Ruhe das Steuer der Partei und des Reiches fest in seinen Händen hielt.

Festes Vertrauen zum Führer

Der Minister stellte abschließend fest, daß ein ganz realistischer und nüchterner Gesamtüberblick über die Lage zu einem für uns günstigen Ergebnis führe. Wir würden zwar noch schwere Belastungen durchmachen müssen, aber wir besitzen auch die Kraft und die Ausdauer, sie zu überwinden. Sicherer Gewähr unserer Sieges aber ist uns der Führer. „Es ist für das deutsche Volk“, so schloß Dr. Goebbels seine stürmischen Beifall begleitete Rede, „ein geschichtliches Glück, während des Krieges an seiner Spitze einen Mann stehen zu sehen, der mit unerlöschlicher Kraft und unbieret die Nation durch alle Gefahren leitet. Niemals haben wir ihn an seiner Wollspur, an der Rechtlichkeit seines Handelns, an der Gerechtigkeit unserer Sache und an dem heroischen Ausgang dieses Kampfes zweifeln. Wenn eine Nation sich von derselben Unbedingtheit bis zur letzten Folter durchdringt

Der Führer beglückwünscht Tito

Berlin, 15. März. Der Führer hat dem slowakischen Staatspräsidenten Dr. Tiso zum slowakischen Nationalfeiertag mit einem in herzlichsten Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Schwert für Major Streib

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwerten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Werner Streib, Kommandeur eines Nachrichtenabwaders, als SA-Soldaten des deutschen Westfronts.

Fünf Jahre Protektorat Böhmen und Mähren

Am 15. März jährt sich zum fünften Male der Tag, an dem jene historische Entscheidung fiel, die die alten Reichsländer Böhmen und Mähren dem Schutze des Führers des Großdeutschen Reiches unterstellte.

Wie richtig und vorausschauend die Reichspolitik des Staatspräsidenten Dr. Sága war, und ist zeigen die nunmehr fünf deutlich abgegrenzten beiden Elemente der Entwicklung im böhmisch-mährischen Raum: Das Ordnungsgesicht des Reiches und das Eigenleben des tschechischen Volkes. Beide sind untrennbar miteinander verbunden. Diese Verbindung ist die lebendige und aus allen Kriegen immer wieder hervortretende Aufgabe dieses Raumes.

Staatsminister Frant zieht eine Art Bilanz aus dem fünfjährigen Protektorat Böhmen und Mähren, indem er den Grundgedanken aufstellt: „Der Satz der tschechischen Staatsweisheit, daß Staaten nur durch die Kräfte erhalten werden, die sie geschaffen haben, gilt in gleicher Weise für den kulturellen und sozialen Bereich. Heute ist nicht nur der eine oder andere Staat in Europa bedroht, sondern das Leben und die Kultur aller europäischen Völker. In immer größeren Kreisen des tschechischen Volkes festigt sich das Bewußtsein, daß seine gewohnten Lebensformen nach geschichtlichen Gesetzen nur in der Verbindung erhalten werden können, aus der sie entstanden sind, nämlich in der Verbindung mit dem deutschen Volk und dem Reich. Damit aber wird jene Zusammenfassung der deutsch-tschechischen Beziehungen, wie sie die Prämisse des Führererlasses über die Protektoratsverrichtung in wenigen markanten Zügen gibt, mehr und mehr im Bewußtsein des tschechischen Volkes nahrung. Auch der tschechische wird immer mehr und tiefer davon überzeugt, daß die Errichtung des Protektorats nicht ein bloß nationalpolitisch-ökonomischer Zweck war, sondern einen tiefen reichsgeschichtlichen Sinn hat, daß sie auf der politischen Entwicklung des Autonomiegedankens im 19. Jahrhundert weiterbaut und, weltpolitisch gesehen, kommen mußte als Anpassung an gewandelte gesamteuropäische Lebensbedingungen.“

Staatsminister Frant betont, daß fünfjährigem Bestand des Protektorats heute folgendes festzustellen werden könne: Adolf Hitler hat im Herbst 1938 mit der Konferenz von München und dem historischen Akt vom 15. März 1939 einen Anbruch der Europa befehligen und die Länder Böhmen und Mähren befehligen. Aus dem kräfte- und menschenreichen Reich der tschechischen Nationen wurde ein Weltteil der Leistungen beider Völker für die größere Idee eines gemeinsamen Reiches. Die alte Heimat des deutschen Volkstums, heimutreten ins Reich, wurde erfüllt. Das tschechische Volk hat sich besonnen und erkannt, daß kein Schicksal Raumwiderstand ist und daß der Sinn seiner Geschichte nicht im Kampf gegen den deutschen Nachbarn, sondern nur in enger Zusammenarbeit mit ihm liegen kann.

Besondere Beachtung verdient die Erklärung des Staatsministers Dr. Frant, daß mit der Errichtung des Protektorats das Großdeutsche Reich seine erste Ordnungsaufgabe in Europa gegenüber einem anderen Volk übernahm. Dabei wurden Formen und Methoden angewandt, die sich für diesen Raum besonders eignen und bewährt haben, die aber nicht ohne weiteres auf andere Länder und Völker übertragen werden können und dürfen.

Im einzelnen weist sodann Staatsminister Frant nach, wie der vom Führer im März 1939 ausgesprochene Wunsch, „den wahren Interessen der in diesem Lebensraum wohnenden Völker zu dienen, das nationale Eigenleben des deutschen und tschechischen Volkes sicherzustellen, den Frieden und der sozialen Wohlfahrt aller zu wahren“, trotz aller Hemmnisse durch den dem Deutschen Reich aufgewungenen Krieg entschlossen in Angriff genommen wurde.

Interesse verdienen die Ausführungen des Reichsministers über die nunmehr abgeschlossene Verwaltungsreform. Danach stehen an der Spitze der autonomen Verwaltung Staatspräsident Dr. Sága und die von ihm bestellte Protektoratsregierung, die nur von einem einzigen deutschen Minister zögert. Zur Erfüllung ihrer Aufgaben bedient sich die autonome Regierung der Behörden, der Mitarbeiter und unteren Instanzen, die zu 90 v. H. mit tschechischer Beamten besetzt sind. Tschechisch gilt auch vor der kommunalen Selbstverwaltung. Die tschechische Polizei und Gendarmerie sind zu 97 v. H. tschechisch und nur durch Personalunion in der Spitze mit der deutschen Ordnungspolizei und Sicherheitspolizei führungsmäßig verbunden. Kein tschechisch ist tschechisch die Regierungstruppe, die ihrer Bestimmung nach Deutsche überhaupt nicht aufnehmen darf.

Die Wirtschaft Böhmens und Mährens hat sich zu einem wichtigen Bestandteil der gesamten deutschen Wirtschaft entwickelt. Der Minister für Schulwesen und Volksaufklärung Emanuel Moravec befaßt sich eingehend mit dem Schutze des tschechischen Kultur unter dem Schutze des Reiches unter besonderer Berücksichtigung seines persönlichen Aufgabebetriebs. Als Hauptaufgabe des im Jahre 1942 erweiterten Ministeriums für Volksaufklärung bezeichnet er es, dem tschechischen Volke zu zeigen, welche unerlöschliche Möglichkeit die tschechische Kultur unter den neuen politischen Verhältnissen und in der neuen nationalpolitischen Wirtschaft des Reiches vor sich hat.

Staatsminister Moravec kommt zu dem Schluß, daß nur böser Wille und wissenschaftliche Unehrlichkeit sich vor der Behauptung versteigen könnten, die tschechische Kultur hätte unter der Führung des Reiches in irgendeiner Weise Schaden gelitten. „Das Ausleben der tschechischen Kultur in dieser kurzen Zeit“, so schloß Minister Moravec seine Ausführungen, „ist ein Beweis für die Richtigkeit der Reichspolitik des Staatspräsidenten Dr. Sága, der Politik der neuen Zusammenarbeit mit dem deutschen Volk für ewige Zeiten.“

Unter dem Schutz des Reiches

Der fünfte Jahrestag der Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren ist allenthalben zum Anlaß von Betrachtungen genommen worden, die sich mit der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung in jenem Raum beschäftigen, den eine gewisse Londoner Emigrantenclique auch heute noch als Spielball ihrer politischen Egoisten betrachtet. Freilich nur in der Theorie, denn der Schicksal des Reiches liegt letztlich über Böhmen und Mähren, und der in der britischen Hauptstadt sitzende Benefiz hat zwar seine Mastenaußenpolitik in kaiserlichen Diensten mit dem Reich abgestimmt, sein Spiel ist längst ausgepielt, und das tschechische Volk will von ihm und seinen Helfershelfern nichts mehr wissen. Als im Juni 1942 der feldvertrete Reichsprofessor H. Obergruppenführer Heydrich in Prag von verbotenen Elementen ermordet, durch ein feierliches Staatsbegnadnis und die höchste deutsche Ordensauszeichnung geehrt wurde, war ein von den Weiten inszenierter Aufrüstungsakt jedoch inoffiziell geworden. Der daß gegen Heydrich leitete sich in erster Linie nicht daher, weil er mit Strengem eingeschritten war, so Strengem allein Ordnung schaffen konnte, sondern weil er in monatelanger Unterfertigung der Bemühungen des Reichsprofessors einen Ausgleich zwischen den Belangen des Reiches und den Belangen der tschechischen Arbeiter und Bauern gesichert hatte.

Die besondere Lage des böhmisch-mährigen Raumes mitten im weitläufigen Organismus des Großdeutschen Reiches hatte die Lösung von März 1939 erleichtert. Die einmüchtigen deutschen Truppen kamen nicht als Eroberer, sondern als Befreier. Der Weiterbestand der Tschechoslowakei als Nationalitätenstaat hatte sich auch nach dem Währungsabkommen vom September 1938 als unmöglich erwiesen. Staatspräsident Běhouněk, in weitestgehender politischer Überzeugung den besonderen Umständen Rechnung tragend, gelobte im Namen des tschechischen Volkes dem Deutschen Reich die Treue. Das Reich hat dem Böhmenland die Treue erwidert. Die tschechische Bevölkerung arbeitet an ihren Werksplätzen genau so für den Sieg der deutschen Waffen wie eine Reihe selbständiger Länder Europas, die inoffiziell mit dem Reich gepirrt haben, aber die böhmisch-mährige Raum, der von London zum Kriegsschauplatz gemacht werden sollte und nun unter dem Schutze des Reiches zu einer Insel des politischen und wirtschaftlichen Friedens geworden ist. Die Lösung der böhmisch-mährigen Frage war eine einmalige und spezifisch nur für diesen Raum mögliche. Die Gestaltsetzung hat Staatssekretär Frant in seinem Lebensattest besonders herausgehoben und damit jene böhmischen Kreise benannt, die die von Deutschland angebotene Demoskrazie unter dem Geleit der deutschen Waffen pflegen, als sei das die Tschechoslowakei die Errichtung von Protektoraten überall an seinen Grenzen und weit in den europäischen Raum vorzöge.

Daß dem Reich so ist, zeigt vor allem das Beispiel der Slowakei, die ebenfalls ihren fünften Jahrestag der Begründung als selbständigen Staatswesen begangen hat. Die Slowakei ist, obwohl durch die deutsche Initiative als Staat geschaffen, völlig selbständig und unabhängig. Daß sie sich hingegen den Forderungen des neuen Europas nicht verweigert hat, sondern heute gerade zu ein Musterbeispiel für ideale europäische Partnerschaft darstellt, spricht über tausend Männern das höchste europäische Zeugnis aus.

Zehlpelutationen um Rumänien

Auf die zahlreichen Gerüchte, die die tschechische Agitation in der letzten Zeit über die Haltung Rumänien verbreitet, antwortet jetzt die Bulgarische Zeitung „Borinca Brest“ mit nicht misszuerkennender Bestimmtheit. Nach je der Krieg so lag das Blatt, von der Entscheidung noch weit entfernt, aber immer bei die letzte Viertelkunde entscheidend für seinen Ausgang. Die Feindmächte mögen wohl die materielle Überlegenheit besitzen, aber dafür habe Deutschland den Vorteil der strategischen Position, seine Kriegserfahrung und seine lebensfähige Einheitsfront.

Man dürfe auf zweierlei Art auf die Ereignisse reagieren. Eine davon sei die, wie es Stalin meinte, wo die Verräter glaubten, sich durch die Kapitulation zu retten — aber heute sei Italien eine riesige Ruine. Jetzt stelle man sich die Frage, was Rumänien tun werde. Aber diese Frage müsse heißen: Was wollen die Rumänen? Auf diese Frage gibt das Blatt selbst die Antwort: „Die Rumänen können untereinander oder polenisieren, aber sie sind Männer von Grundbesitz, und sie setzen auf dem Grundbesitz des Reiches und der Öze. Alle anderen Spekulationen erweisen sich als Sand auf dem Sandhaufen. Wenn es sich um das Vaterland handelt, stehen die Rumänen wie ein einziger Mann da. Verrat im Namen des Patriotismus hat auf keiner Seite der rumänischen Geschichte Platz gefunden.“

Times-Nachruf zu Buchens Todesurteil

Berlin, 15. März. Auf Verlangen Moskaus wurde am 14. März der frühere französische Außenminister Buchen, der der Exponent der englisch-nordamerikanischen Kräfte in der Regierung Darlan war, in Alger zum Tode verurteilt. Die kommunistische Presse Algiers feierte dieses Todesurteil.

Die Londoner „Times“ veröffentlichte nunmehr zum dritten Mal einen langen Kommentar, in dem sie gegen die Verurteilung Stellung nimmt. Das Leben ihres Schicksals konnten die gegenüber den neuartigen Verfahren immer nachfolgt werden. Englander nicht reifen. Der einzige Kraft wird ihr nicht ein Maßstab in den Spalten der „Times“ sein.

Inkara. Im Anus der Reichsdeutschen Gemeinschaft fand am Sonntag eine Selbstgebeurteilung statt, bei der der Luftattaché sprach. Luftattaché von Japan beendete die Fete mit einer Ansprache.

5. Jahrestag der selbständigen Slowakei

Die Hauptstadt der Slowakei prangte am Montag, dem Vortage des slowakischen Staatsfestes, am 5. Jahrestag der Erringung der staatlichen Selbständigkeit, im Schmuck der Fahnen der Hlinka-Gruppe und der Fahnen des Staates.

Als Auftakt zu den Veranstaltungen des Staatsfestes versammelte sich die Führerschaft der Hlinka-Gruppe im Festsaal des Regierungsgebäudes in Preßburg zu einer Tagung, auf der die neue Organisationsordnung der Garde verhandelt wurde. In der Tagung nahm auch Staatspräsident und oberster Befehlshaber der Hlinka-Gruppe, Dr. Tiso, teil. Der Staatspräsident richtete an die versammelten Kommandanten der Garde eine Ansprache, in der er u. a. ausführte, daß die Slowakei heute, nachdem sie sich nach Jahren durch neue Erfahrungen gesammelt habe, dieselben Entscheidungen treffen würde, wie sie in den entscheidenden Stunden des 18. und 14. März gefaßt sind. Die staatliche Selbständigkeit, so führte der Staatspräsident weiter aus, habe das slowakische Volk vor der ganzen Welt vor eine große Prüfung gestellt. Diese Prüfung zu bestehen bedeutet, der Nation die höchsten Lebensmöglichkeiten sicherzustellen; sie nicht zu bestehen, bedeutet für die Nation nicht weniger, als auf geistigen wie auf materiellem Gebiet in die Sklaverei zu geraten.

Die Tisobühne lobte die historischen Verdienste der Garde bei der Staatsgründung und betonte, daß die Garde heute von einem ausübenden Organ zum Schutze des Volkes und des Staates zu einem erzieherischen Organ für die Verteidigung von Volk und Staat geworden sei. Der Staatspräsident schloß: Die Hlinka-Gruppe grüßt anläßlich des Staatsfestes das slowakische Volk und dessen Verbündete, an der Spitze das deutsche Volk. Wir grüßen die nationale Gemeinschaft, die europäische Gemeinschaft gegen die bolschewistische Gefahr, die sich am Abend dieser Welt ereignet. Wir grüßen alle diese Einheiten der neuen Europa, die entschlossen sind, für die Ideale der Welt und für das neue Europa zu kämpfen; Blut, Leben, Freiheit und alles gibt dafür der ehrliche Slowake.

Tagesbefehl Tisos an die slowakische Armee

Anläßlich des slowakischen Staatsfestes erließ Staatspräsident Dr. Tiso einen Tagesbefehl. Im Namen des Volkes und des Staates drückt er der Armee seine Anerkennung und seinen Dank als oberster Befehlshaber aus. Das Leben könne man verlieren, die Ehre dürfe niemals verloren gehen.

Gegen die Feinde unserer Selbständigkeit, so fuhr der Staatspräsident fort, müssen wir unter allen Umständen und in jeder Lage unumgänglich und unverwundlich sein. Das Volk und seine Armee können, wenn beide stets fest zusammenhängen, niemand um die selbstbeständigen und unzerbrechlichen Grenzen der slowakischen Nation ausrotten. Das slowakische Militär, im Sturm dieses Krieges gestiftet, wird mit der erforderlichen Härte und Selbstlosigkeit zusammen mit der Nation auch die gegenwärtige eiserne Belastung überwinden. Die slowakische Armee wird daraus freudig und zuversichtlich hervorgehen, im Zeichen des selbstbeständigen Volkes des eigenen Staates. Der Staatspräsident schloß

Englands Berrat an den kleinen Staaten

„Moralische Altobandenstücke“

Unter der Überschrift „Alliierte Politik steht auf dem Kopf“ heißt es in englischer „Catholic Herald“: „Es sei nicht, daß man die politische Lage in nahen Tagen nicht sehen kann, die gegenwärtige Lage in England komme das Londoner Publikum trotz seiner Dummheit nicht voran. Man könne seine Hände wie Pilatus in Unschuld waschen, oder aber offen und ehrlich die Rechte des schwachen Partners opfern, jedoch lasse sich niemals Unrecht in Recht verwandeln.“

In Falle der baltischen Staaten sehe es ganz danach aus, als ob letztere die anglo-amerikanische Politik nach Pilatus. Sade man sich doch dazu zwingen lassen, die moralischen Purzelbäume der Sowjets gutzuheißen, um der eigenen Seele tiefe moralische Wunden zu schlagen.

„Aus allem lasse sich nur eines ziehen, und soll auf das gesamte militärische und diplomatische Gelingen der westlichen Verbündeten angewandt werden: der Krieg drohe die lebenswichtigen Ideale der westlichen Alliierten zu vernichten. Die Sowjets verlangen von den Engländern und Amerikanern nicht weniger als „im Namen unserer moralischen Sache“ die völlige Vernichtung einiger ihrer kleineren Verbündeten. Ganze demokratische Länder sollen von der Landkarte verschwinden, daneben wider Neutralität, wie Argentinien oder Spanien, ungedeckter Egoismus unter Druck gesetzt und außerdem Europa gegenüber „eine restlos negative Politik“ verhängt. Europa solle eine großen militärischen Macht ausgeliefert werden, deren Lebensart einer tausendjährigen Tradition des europäischen Festlandes fremd sei.“

„In allem zu rechtfertigen und zu billigen, vollführten die Engländer und Amerikaner diplomatische, politische und moralische Altobandenstücke und stellen ihre Politik auf den Kopf, während die Welt um sie herum auf den Füßen stehen bleibt.“

Auf Argentinien eingepend, erklärt das Blatt, dieses Land werde unter Druck gesetzt, nachdem es ohnehin schon von nordamerikanischen Einflüssen angeleitet sei. Das habe zur Folge, daß die Argentinier sich auf dem Boden der Ehre erleben, man, daß diese Methode für die Alliierten nicht beizubehalten. Man könne nicht zwischen Recht und Unrecht verhandeln.

Die Finnlandpolitik der Engländer sei geradezu heuchlerisch. Noch am 20. Januar 1940 habe Churchill Finnlands Widerstand gegen den Ansturm der Sowjets verherrlicht und gesagt: „Im Namen der Gefahr steht man hier, was freie Menschen zu leisten vermögen“, und Lord Halifax erklärte am 24. März 1940: „Das finnische Volk kämpft äußerlich tapfer für die Ideale und Ziele, für die wir im britischen Empire zu den Waffen greifen.“ Heute wollen die schwedischen Männer Finnland den Sowjets ausliefern.

feinen Fernbefehl mit einer Ehrung der gefallenen Soldaten.

Im Mittelpunkt der Veranstaltungen des slowakischen Staatsfestes, dem 5. Jahrestag der Erringung der Selbständigkeit, stand eine Großkundgebung der Bevölkerung der slowakischen Hauptstadt vor dem Nationaltheater. Auf dem Großen Platz waren eine Ehrenkompanie des slowakischen Heeres, Formationen der Hlinka-Gruppe und der Hlinka-Jugend, des slowakischen Arbeitsdienstes, Formationen der SS und der deutschen Jugend und die Gliederungen der Hlinka-Partei angetreten.

Auf der Kundgebung legte der Abgeordnete S. K. unter dem Befehl der Menge ein glühendes Bekenntnis zum selbständigen slowakischen Staat ab und ein lebhaftes Über die großen Erfolge des Aufbaues in den vergangenen fünf Jahren, die auf politischem, wirtschaftlichem, kulturellem und sozialem Gebiet errungen werden konnten. Die Kundgebung schloß mit einer Ansprache des Führers der deutschen Volksgemeinschaft in der Slowakei, Ing. K. a. m. a. i. n.

Die Veranstaltungen des Staatsfestes fanden in einem Vorbemerkung der Truppen vor dem Staatspräsidenten ihren Abschluß, der in einem A. r. e. b. e. f. e. h. l. im Namen des Volkes und des Staates der slowakischen Wehrmacht seine Anerkennung und seinen Dank als oberster Befehlshaber ausdrückte. Die slowakische Militär, im Sturm dieses Krieges gestiftet, wurde mit der erforderlichen Härte und Selbstlosigkeit zusammen mit der Nation auch die gegenwärtige eiserne Belastung überwinden. Die slowakische Armee wird daraus freudig und zuversichtlich hervorgehen, im Zeichen des selbstbeständigen Volkes des eigenen Staates.

Deutsch-slowakische Feier

Am slowakischen Staatsfesttag veranstaltete die Deutsch-Slowakische Gesellschaft in Berlin eine Feiernacht. Das verbündete und befreundete Ausland war durch Repräsentanten des diplomatischen Korps, mit dem Kaiserlich-Japanischen Botschaftsmitgliedern an der Spitze, vertreten. Unterwesentlich Professor Dr. S. p. a. g. e. l. e. n. e. r. C. e. g. e. l. i. s. der erstgenannte Außenminister der tschechischen Regierung, erschienen fünf Lebensjahre des unabhängigen slowakischen Staates durch die Degriffe: politische Freie, gesunde Staatsfinanzen, stabile Währung, gesteigerte Wirtschaftsleistungen und wirksame soziale Betreuung der arbeitenden Schichten. Deutschland nehme feierlich Anteil an der glücklichen Entwicklung der Slowakei.

Der slowakische Gesandte C. e. r. m. a. l. sprach von vitalen Drang nach Selbständigkeit, den das slowakische Volk schon immer empfunden habe. Gerade die Feindstaaten, die sonst immer von nationalen Selbstbestimmungsrecht der Völker sprechen, so führte der Gesandte aus, müßten eigentlich die in der Slowakei vollzogene Verwirklichung ihrer Aufstellungen begrüßen. Es ließe jedoch als historische Tatsache bestehen, daß nicht die vielgepriesenen Demokratien des Westens, sondern Deutschland der Slowakei zu ihrem Recht verholfen hätte. Der Gesandte schloß mit dem Bekenntnis, daß die Slowakei weiterhin ein ehrlicher und getreuer Mitarbeiter Deutschlands für ein besseres vom Materialismus beider Extreme befreites Europa sein werde.

Sie kämpfen nicht wie ehrliche Soldaten

„Affabon, 14. März. In der Affaboner Zeitung „Esfera“ wendet sich Alberto Granja gegen die hinkenden Angriffe, Drohungen und Erpressungen der Engländer und Amerikaner gegenüber den neutralen Ländern. Einmal ist die Diplomatie, ein andermal der wirtschaftliche Druck, und wenn alles nicht recht reicht, dann greift man zum Angriff mit Waffen. Nicht einmal der Vatikan wurde von der Brut derjenigen verschont, die kein Verständnis haben dafür, daß es noch Neutrale gibt. Die letzten Angriffe auf Gebäude, die vom Vatikan für seine Dienste benutzt werden, sind ein Ausfluß jener Mentalität, die tagtäglich über die ganze Welt verbreitet wird, daß der Krieg nur dann ein Ende nimmt, wenn alles, was einmal gegnerisch oder moralischen Wert darstellte, vernichtet ist.“

„Alle lachen darüber“

Genf, 14. März. „Jedermann lacht über die Heumwehr“, erklärte Ronald Frerz, ein Schweizer Arbeiter aus Schillingen, nach der Londoner „Daily Mirror“ berichtet. Frerz war zu einer Gefängnisstrafe von zehn Wochen verurteilt worden, weil er seine Pflicht als „Home Guard“ vernachlässigt habe und nicht zum Feuerwachtstand erschienen war. Bei der Gerichtsverhandlung bemerkte er: „Die Leute lachen aus, wenn wir in unseren Uniformen über die Straße zum Dienst gehen. Sogar die Hofjuden-Jungen lachen über uns. Wir sind tief verärgert.“

Sie kämpfen nicht wie ehrliche Soldaten

Affabon, 14. März. In der Affaboner Zeitung „Esfera“ wendet sich Alberto Granja gegen die hinkenden Angriffe, Drohungen und Erpressungen der Engländer und Amerikaner gegenüber den neutralen Ländern. Einmal ist die Diplomatie, ein andermal der wirtschaftliche Druck, und wenn alles nicht recht reicht, dann greift man zum Angriff mit Waffen. Nicht einmal der Vatikan wurde von der Brut derjenigen verschont, die kein Verständnis haben dafür, daß es noch Neutrale gibt. Die letzten Angriffe auf Gebäude, die vom Vatikan für seine Dienste benutzt werden, sind ein Ausfluß jener Mentalität, die tagtäglich über die ganze Welt verbreitet wird, daß der Krieg nur dann ein Ende nimmt, wenn alles, was einmal gegnerisch oder moralischen Wert darstellte, vernichtet ist.

Durch diese Auffassung wurde der Krieg zur Festigung von Allianzen, zum Sitten von Kindern und nicht der Kampf zwischen Seerern, der ehrliche Kampf zwischen Soldaten auf freiem Feld. Wie wird man die Ordnung wiederherstellen in den Ländern, wo der Mord, die Sabotage, das Brandfahnen als Taten empfunden werden, die den höchsten Preis und Ruhm verdienen, fragt der Zeitschriftener. Was für ein Sieg ist ein solcher Sieg, der auf Blut, Verbrechen und Terror gegründet ist? Wer wird später die Soden und Gräber, die sich zu Armeen der Unordnung zusammenschließen, bündeln können? Der Angriff gegen die Neutralen ist schief, „Esfera“ ist ein Mittel für denjenigen, der nicht mit Ordnung zu siegen versteht, sondern der nur im Aufstände Siege erringt.

läßt. So wird sie liegen; denn die Geschäfte bieten kein Beispiel dafür, daß ein solches Volk jemals unterlegen wäre. Auch Athen, Sparta, Rom und Preußen ließen in ihrer Geschichte nicht durch die Zahl, sondern durch die hohen Tugenden der Standhaftigkeit, der Treue und der Unerschütterlichkeit. Da im siebenjährigen Krieg das Schicksal und das Kriegsglück manchmal auch gegen den Großen Friede zu sprechen schienen, er hat an seinem Erfolg nicht gezweifelt. Wenn man heute sagt, er habe eben Glück gehabt, daß im entscheidenden Augenblick die Garde einsetzte, so ist darauf zu erwägen entscheidend, daß er in dem Augenblick noch auf dem Schlachtfeld stand und die günstige Chance nutzen konnte.

Auch uns wird sich eines Tages die große G. h. a. r. e. e. bieten. Wir müssen uns mit allen uns zur Verfügung stehenden materiellen und moralischen Kräften auf diese Stunde vorbereiten. Dieser Krieg ist ein langer, zäher und erbitterter Ringen; aber um so mehr gilt gerade für ihn das Wort Scheideweg: „Große Zeit ist immer nur, wenn's beinahe ist, wenn man jeden Augenblick denkt: jetzt ist alles vorbei. Dann geht nichts; Courage ist gut, aber Ausdauer ist besser. Ausdauer, das ist die Hauptsache.“

Jüdische Kunstthemen

Mailand, 15. März. Auf Anordnung der alliierten Militärverwaltung ist, wie hier bekannt wird, in den von den Alliierten besetzten italienischen Gebieten ein Komitee für Kunstthemen eingesetzt worden, unter dessen Leitung gemischte englisch-amerikanisch-italienische Kommissionen die in den besetzten Gebieten vorhandenen Kunstschätze in künstlerischen, literarischen und in Bekanntheit „inventarisieren“.

Auf dem Markt spielt sich ein wilder Konkurrenzkampf zwischen den englischen und amerikanischen jüdischen Kunsthändlern ab, deren Vertreter sich gegenseitig überbieten, um alles einmüchtigen Interessante aus Südtalien herauszuholen. Darüber hinaus sollen diese jüdischen Kunsthändler erhebliche Beträge aufwenden, um durch Bestechungen zu verhindern, daß Kunstgegenstände, für die der Kunsthandel Interesse zeigt, unter die Inventarisierung fallen und auf diese Weise für den internationalen Kunsthandel verfügbar bleiben. Es muß daher infolge der starken Konkurrenz der ausländischen Baluten mit einer absoluten Auszäumung nicht nur der Kunstschätze in privater, Wehr, sondern auch solcher in öffentlichen und staatlichen Besitz getrieben werden.

Roosevelt und seine jüdischen Einflüsterer

Stockholm, 15. März. Die New-Yorker Judenkapitulation machen gar kein Geheimnis daraus, daß Roosevelt ihnen völlig hörig ist. Mit echt jüdischer Frechheit hat der Rabbi Wise am Montag aufgerufen, selbstverpflichtend für seine am 9. März abgegebene Erklärung zur Balkanfrage mit Genehmigung des Präsidenten einzuwirken. Der kognitiven Ministerpräsident Rabas Batscha hatte nämlich seine Verantwortung über die Verweigerung Rabbi Wisas und des anderen Judentumshauptlings Abba Silber, die USA hätten niemals ihre Zustimmung zu dem englischen Beibehaltung gegeben, ausgesprochen. Auf Wise antwortete jetzt: „Ich möchte Premierminister Rabas Batscha, vor dem ich den größten Respekt habe, nur mitteilen, daß meine ganze Erklärung mit Genehmigung des Präsidenten erfolgte.“

Wise und Silber hatten auch behauptet, „das amerikanische Volk hat immer mit jenen, die eine nationale Heimat für die Juden suchen, weitestgehend sympathisiert.“ Zwar ist das amerikanische Volk nicht gefragt worden, ob es diese Sympathie teilt, aber bei Roosevelt, der sich zu solchen Kundgebungen beugt, ist es eine Selbstverständlichkeit. Er ist völlig verdrückt in die Gedankenwelt seiner jüdischen Einflüsterer. Die Arbeiter erlernen aus der neuen Selbsteignung Wisas, daß sie bei den Weltverbessern in USA nur auf jüdischen Hohen und Wöhnung ihrer nationalen Wünsche stoßen.

Schon wieder Montgomery

„Gaulle Sagen“ General Montgomery hat sich nach einer Meldung des „Glasgow Herald“ schon wieder mit einem großsprecherischen Aufmarsch in die ihm unterstellten Truppen gewandt. Er muß in diesem Aufmarsch zunächst allerdings zugeben, daß der herrliche Soldat nicht nur genügend geschult und hervorragend ausgerüstet sei und sich außerdem als todesunfähiger Kämpfer erweise, behauptet dann aber schlankwegs, der englische Soldat habe sich dem deutschen Soldaten trotzdem in jeder Lage überlegen gezeigt.

Schließlich verweist Montgomery, seinen Leuten die Invasion durch die Befragung mündgerecht zu machen, er habe bis bisher noch nie „mit falschen Sagen“ abgeben. „Aber die Tatsache, daß ich den Oberbefehl über die britische Truppen übernehme übernehme habe“, so läßt sich dieser „begeisterte“ Lautsprecher vernehmen, „sollte für euch schon ein Beweis dafür sein, daß dieses Unternehmen ein voller Erfolg sein wird.“

Dieser für deutsche Begriffe unvorstellbare Reklamegeneral scheint die anglo-amerikanischen Schwedensoffiziere in Staholm, für die er bis vor kurzem verantwortlich zeichnete, für eine sehr „schöne Sache“ zu halten. Auch der Botschaftsbericht, der ihm überhaupt nur die Landung ermöglichte, war in den Augen Montgomerys offensichtlich keine „schöne Sache“.

„Anglo-amerikanische Heeresberichte gefärbt“

Stockholm, 15. März. In einem erkranktiffenen Angeberbericht äußert sich der Vertreter der amerikanischen Associated Press in Alger, Camoc, über die Stimmung der britischen Truppen in Südtalien. Er erklärt u. a.: „Die künftigen antizipierten Heeresberichte über den Feldzug in Italien sollten mit etwas weniger Zudruck versehen werden. Auch die offiziellen Berichte über die Stimmung der amerikanischen Soldaten sind ebenfalls durchweg gefärbt. Man sollte lieber den Tatsachen ins Auge sehen, als uns durch gegenwärtigen „Schmutz“ irreführen lassen.“

Erhittertes Ringen im Südabschnitt

Cheerson gekümt - Erfolgreiche Gegenangriffe bei Larnopol

14. März 1944

Aus dem Führerhauptquartier

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabschnitt der Ostfront, wo sich bei geschwundenen Wegen und wüßig verschlammtem Gelände ein erbittertes Ringen abspielt, in das von beiden Seiten neue Verbände geworfen werden, zeichnen sich unsere Truppen den überlegenen schließlichen Kräften gegenüber immer wieder durch beispielhafte Standhaftigkeit und unerschütterlichen Angriffswillen aus. So haben sich in den letzten Tagen die Panzergranatdivision Großdeutschland unter Führung des Generalleutnants von Manteuffel und die Truppen des LX. Armeekorps unter Führung des Generalleutnants Friedrich-Wilhelm Schulz besonders hervorgetan.

In Rahmen einer vorgeesehenen Abwehrbewegung wurde die Stadt Cheerson nach Bestimmung aller kriegswichtigen Anlagen gekümt.

Im Raum südlich Staro-Konstantinoff und östlich Larnopol waren eigene Angriffe erfolgt.

An der übrigen Ostfront führten die Bolschewisten nur noch im Raum nordwestlich Wolokolzskaja, aber erfolglos Angriffe. In den Kämpfen der letzten Wochen hat sich hier die niederschlagendste Kampfleistung der 170. Infanteriedivision mit unterstellten Verbänden unter Führung von Dietrich Saß besonders ausgezeichnet.

In Italien kam es auch gestern zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung.

Deutsche Jäger und Flakartillerie schossen über dem Kanalopon sieben feindliche Flugzeuge ab.

Im Mittelmeer wurde ein feindliches U-Boot durch Unterseebootsjäger vernichtet.

In den letzten Nacht warfen britische Störflieger Bomben im westdeutschen Raum.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen mit gutem Erfolg Ziele an der südeuropäischen Küste an.

Der Brennpunkt der Kämpfe lag auch am 13. März weiter im südlichen Frontabschnitt. Im Zuge der vorgeesehenen Bewegungen, die schon seit einiger Zeit zur Zurücknahme der deutschen Linien im Raum zwischen den Flußläufen des Angulez und des Angul südlich Kriwoj Rog führten, wurde die Stadt Cheerson von unseren Truppen aufgegeben.

Die Fortführung aller kriegswichtigen Einrichtungen und Anlagen vorzuziehen, konnte ohne Behinderung durch den Feind durchgeführt werden.

Südwestlich von Cheerson entwickelten sich am mittleren Tag erbitterte Kämpfe mit vorgedungenen feindlichen Kräften, in deren Verlauf die bolschewistischen Kampfgruppen an mehreren Stellen im Gegenangriff wieder zurückgeworfen wurden.

Südwestlich von Cheerson gelang den Bolschewisten, die hier mit mehreren Stützpunkten und Panzerverbänden angriffen, ein tiefer brüchiger Einbruch, um den nach seiner Abriegelung harte Kämpfe entbrannten.

Weiter nordwestlich waren unsere Truppen im Raum südlich Staro-Konstantinoff im entschlossenen Angriff den Feind aus seinen Stellungen und verlor ihn in harten Nachgefecht.

Auch östlich von Larnopol brachten unsere Angriffe nach fortgesetzten vergeblichen Vorstößen der Sowjets gute Erfolge; Das gewonnene Gelände wurde von Feind gefäubert.

Im Raum nordwestlich von Wolokolzskaja führten die Bolschewisten nach flüchtiger Vorüberbeteiligung und mit Unterstützung durch zahlreiche Panzer ihre Angriffe fort. Bis auf einen brüchigen Einbruch, den unsere Grenadiere sofort abriegelten,

scheiterten alle diese Vorstöße unter Abstoß von 20 Kampfpanzern und unter hohen Verlusten für den Feind.

Bei der Vereinnahmung der alten Einbruchsstelle nördlich der Autobahn Smolensk - Derscha verloren die Bolschewisten neben 495 gefangenen Soldaten 299 Gefangene, 25 Geschütze, mehr als 100 Maschinengewehre und Granatwerfer, 28 Panzerbüchsen, 49 Maschinengewehre und über 1500 Wunden, die von Woiwonen geborgen wurden. Damit hat die hier eingeleitete Infanteriedivision in der Zeit vom 22. Februar bis 13. März insgesamt 525 Gefangene eingebracht sowie 54 Panzer, 70 Geschütze, 150 Maschinengewehre, 40 Granatwerfer, 64 Panzerbüchsen und 254 Maschinengewehre erbeutet. Die Sowjets blühten außerdem 8978 Gefährte tote ein. Nach vorläufiger Schätzung hat der Feind aber noch weitere 6000 Mann an Soldaten verloren.

General Otto von Below

In Wehenhausen bei Göttingen starb im 88. Lebensjahre General der Infanterie a. D. Otto von Below, Träger des Eisernen Kreuzes vom Pour le mérite, Ritter des Schwarzburg-Aldersorden, einer der bedeutendsten Heerführer aus dem ersten Weltkrieg.

Mit ihm ist einer der bedeutendsten Heerführer des großen Ringens vor 25 Jahren dahingegangen; ein Mann, der ohne Kompromiß war, ein Vater seiner Soldaten und ein harter Kämpfer, dessen Wille zum Siege auch in schwierigsten Lagen ungebrochen blieb.

52 Abgeschosse über Wewak

Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt, daß bei einem erfolglosen Angriff auf die japanischen Stellungen bei Wewak am 11. und 12. März 320 feindliche Flugzeuge geschloß wurden. Von diesen japanischen Verbänden 52 abgeschossen. Weiter heißt es in der Bekanntmachung, daß bei der Abwehr der feindlichen Flieger sechs eigene Flugzeuge verloren gingen.

Japanische Marineflieger griffen in der Nacht zum 11. März eine größere Gruppe feindlicher Torpedoboote an der Südküste der Insel Bougainville an und konnten in kurzer Zeit vier dieser Boote versenken.

Drei Sowjet-Divisionen verbluteten

Im Abschnitt einer turkisch-westfälischen Division an der Ostfront, dem in letzter Zeit heftigsten Kampfgebiet, übernahm die 170. Infanteriedivision im Verlauf von vier Wochenlangem drei Sowjetdivisionen. Alle in und unmittelbar vor unserer Hauptkampflinie liegen die Bolschewisten 680 Tote zurück, die jedoch nur einen Bruchteil der Gesamtverluste darstellen. Innerhalb von zwei Tagen wurden jedoch, meist durch starkes Artilleriefeuer eingeleitete Angriffe des Feindes abgewehrt, darunter zwei in Divisionsstärke mit Unterstützung von je einer Panzerbrigade. Dabei konnten am ersten Tag von zwanzig angreifenden Panzern fünfzehn, zwei davon im Nachkampf vernichtet werden. Am zweiten Tag entzogen sich nach Verlust von fünf Panzern die anderen sechs anrollenden Kampfpanzer durch schleimige Umkehr dem gleichen Schicksal. Die Grenadiere, die im Verlauf der Kämpfe nicht einen Meter der außerordentlich wichtigen Stellung aufgegeben hatten, konnten als weiteren Erfolg eine große Zahl erbeuteter Maschinengewehre melden.

Einzeltaten unserer Kämpfer bei Witebsk

Im Namen von Witebsk ist der Brückentopf Witebsk zu einem Sinnbild für die tapferen Abwehrkämpfe unserer Truppen geworden. Hier kämpft auch die 197. Infanteriedivision, deren Leistungen während der Schlacht um Witebsk am 8. März im Wehrmachtbericht rühmend erwähnt wurden. Zahlreiche Meldungen bezeugen die unerschütterliche Haltung, die Zähigkeit und Tapferkeit der im Brückentopf Witebsk kämpfenden Grenadiere dieser Division. Als im Nachhinein dieser Stellung an der Luftschiffen der Sowjets rechts und links einer Freiheitsjähde ein Einbruch gelungen war, führte der Feind auch gleichzeitig mit etwa 120 Mann gegen die Höhe an, die nur fünf Grenadiere unter dem Befehl eines Feldwebels verteidigten. Trotz dieser mächtigen feindlichen Anzahl hielt die Handvoll deutscher Soldaten die wichtige Höhe, bis in der Abenddämmerung ein Gegenstoß neuerhand angestrichelter Kräfte den eingebrochenen Feind zurückwarf und damit die alte Hauptkampflinie wieder hergestellt werden konnte.

In einem anderen der zahlreichen schweren Kampfstage rannten die Sowjets nach trommelgeräuschigen Granatwerferfeuer in Bahallionsstärke gegen einen Abschnitt des gleichen Brückentopfes an, der von einem Oberfeldwebel mit zwölf Grenadiere verteidigt wurde. Durch das schwere feindliche Vorbereitungfeuer waren sämtliche Nachgrabenverbindungen zerstört. Der Oberfeldwebel konnte deshalb weder Verstärkung noch Artillerieunterstützung anfordern. In der klaren Einsicht, daß nur noch ein Überbrückungsmoment den sowjetischen Durchbruch verhindern konnte, sprang der Oberfeldwebel mit seinen Männern aus dem Graben und führte einen Gegenangriff durch; Der Feind wurde hierdurch

wüßig verblüfft, zog sich zurück und ließ 136 Tote vor der Brücke liegen zurück. Lange Zeit unter dem Kommando der Sowjets keinen Angriff mehr gegen diese Stellung.

Obwohl hervorragend war die Einzeltat eines Oberfeldwebels, der als Zugführer mit einem leichten Maschinengewehr den Vorstoß von acht Sowjetpanzern mit 200 Mann aufgeschlossener Infanterie zurückwarf. Aus nächster Entfernung schloß er den größten Teil der feindlichen Schützen von den Panzern, ließ sich mit den Grenadiere seines Zuges von den angreifenden Panzern überrollen und vernichtete im Nahkampf weitere nachfolgende Infanteriegruppen. Sogewissen konnten panzerbrechende Waffen herangeführt werden, mit denen sämtliche durchgedrungenen Panzer vernichtet wurden.

Ein weiteres Beispiel: Durch das aufsteigende Feuer eines Maschinengewehrs brachte ein Gefreiter wiederholt feindliche Angriffe zum Erlahmen. Als eines Tages die Sowjets in Stärke von über 100 Mann seine vorgehobene MG-Stellung angriffen und gleichzeitig durch mehrere Bats ununterbrochen unter Feuer hielten, schloß der Gefreite Gurt am Gurt in den vorrückenden Feind und führte ihm so schwere Verluste zu, daß der Angriff zum Stehen kam.

So kämpften die Männer der 197. Infanteriedivision in den schweren Schlachten von Witebsk, die zu dem größten Abschweifung unserer Truppen im Verlauf der sowjetischen Unteroffensiven wurde. In der Brückentopfstellung von Witebsk haben deutsche Grenadiere in schwerem Ringen gegen einen an Zahlenstärke überlegenen Feind die ungeborene Kampftat jedes einzelnen deutschen Soldaten wie aller deutschen Divisionen im Osten bewiesen.

Bilanz spanischen Terrors

Negarin und Gwynen füllten sich die Taschen

Ein 270 Seiten starkes Buch über die rote Herrschaft in Spanien, das mit einem Vorwort von Justizminister Amos Joubert Larrazola, sagt die amtlichen Erhebungen über die Verbrechen zusammen, die von der rotspanischen Regierung und ihren Organisations in den Jahren 1936 bis 1939 verübt wurden.

Im Sand von Vandalen und Quittungen sind nachgewiesen, daß auf ausländische Wänter sich überweisen ließen, der ehemalige spanische Ministerpräsident Negarin 370 Millionen, die Minister Vazquez 125 Millionen und der ehemalige spanische Minister der spanische Minister D'Albora 475 Millionen, der spanische Minister Gordon, D'Albora und R. Mendez 952 Millionen. Bei diesen gewaltigen Summen handelte es sich ausschließlich um gezambtes spanisches Volkvermögen.

Im Sand von zahlreichen Dokumenten werden die Massenverhaftungen durch die Kommune, die Scheinprozesse der Tötung, der Massentat von Privat- und Staatsigentum und die Religionsverfolgungen gezeichnet und die Namen der an den Verbrechen beteiligten Organisations und Rädelstührer aufgeführt.

Freiburg. Die spanischen Wänter veröffentlichten die Nachrichten über die gewaltigen Verluste der nordamerikanischen Luftwaffe bei den letzten Luftschlachten über dem Reichsgebiet und bezogen die deutsche Luftverteidigung als hervorgerufen. „Stow“ nennt die Verluste der nordamerikanischen Luftwaffe eine alliierte Katastrophe, für die Doolittle die Verantwortung trägt.

Hände weg von Flugzeugbrüden!

Bei der Vielzahl der über dem Reichsgebiet abgeschossenen Feindflugzeuge läßt es sich nicht vermeiden, daß oftmals die Brüllbeobachtung von Entdeckern der Nachmannschaften die Aufschlagstellen von abgeschossenen Feindflugzeugen erweist.

Sowohl wird erneut mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß das Betreten einer Aufschlagstelle verboten ist. Nur Angehörige der Wehrmacht und der Polizei, die im Besitz eines besonderen nummerierten Ausweises des zuständigen Luftkommandos sind, dürfen bezogene Aufschlagstellen betreten. Folgende Richtlinien sind von der Beobachtung im Interesse der Landesverteidigung unbedingt zu befolgen:

1. Die Aufschlagstelle eines abgeschossenen Feindflugzeuges ist sofort dem Wehrmeister, der Polizeibehörde oder einer Dienststelle der Wehrmacht zu melden.
2. Das Betreten der Abwurfstelle ist gefährlich; denn es können noch Bomben und Sprengkörper explodieren.
3. Alles Deutmaterial, das gefunden wird, ist sofort dem nächstgelegenen Luftwaffenstützpunkt oder der Polizeibehörde zu melden. Hierzu gehören auch Kopiere der Besatzungsmitglieder, z. B. Ausweise, Briefschaften, Postkästen, Briefstempel usw.
4. Lichtbildgeräte, Filmrollen usw. dürfen nicht geöffnet werden, damit die Filme entwickelt und ausgewertet werden können.
5. Alle Flugzeuge und Motorteile, Navigations- und Funkgeräte usw. müssen unberührt liegenbleiben, bis eine deutsche Untersuchungskommission den Bruch freigegeben hat.
6. Wer Besatzungsteile icht anzeigt, dient dem Feind! Er wird als Volksschädling schwer bestraft.

„Sie meinen, daß Gefahr für ihr Leben besteht?“ fragte Martin mit stockendem Atem.

„Ohne Zweifel. Aber hoffungslos ist es nicht.“

„War, was so, als hätte ich Sie sprechen hören?“

„Ja, sie war einige Minuten lang bei voller Besinnung. Ich habe ihr gesagt, daß sie im Hause eines Deutschen sei und bis zur Geweiheit hier bleiben könne.“

„Aber wo hat sie sich dazu geäußert?“

„Schließlich hat sie Sie nicht verstanden.“

„Doch, sie versteht ganz gut Spanisch und spricht es auch einigermassen. Ich habe sie auch nach ihrem Namen gefragt. Sie heißt Itzo. Ihren Vaters- und Stammesnamen wollte sie aber nicht sagen. Dann habe ich sie noch gefragt, ob wir nicht ihre Familie benachrichtigen sollten. Da hat sie erklärt, sie hätte keine Familie und überhaupt keinen Menschen mehr auf der Welt, zu dem sie gehörte.“

„Weshalb hat sie denn so geweint?“

„Weiß das hat sie nicht sagen wollen. Sie muß irgendein erstickendes Geheimnis gehabt haben und unter einer schweren seelischen Depression stehen. Das ist es offenbar auch, was in Verbindung mit der körperlichen Entkräftung, ihren Zustand so bedenklich macht.“

In der nächsten Nacht verbrachte Dr. Castell mehr als drei Stunden am Bett seiner Patientin. Gegen zwei Uhr schlief sie endlich ein, und der Arzt gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Krisis überstanden sei.

Im Verlauf der folgenden zwei Tage besserte sich Itzos Zustand zusehends, und am dritten Tage kam es zu einem kurzen Gespräch zwischen ihr und Martin. Da seine spanische Sprache nicht mehr so fehlerhaft war, verfuhr er mit französisch. Obwohl sich das Gespräch nur auf Fragen und Antworten über Itzos Befinden beschränkte, gewann Martin doch den Eindruck, daß sie die französische Sprache vollständig beherrschte.

Trotz der fortwährenden Verbesserung wiederholten sich die heftigen Weintrümpfe der Kranken. Alle Bemühungen Martins und Castells, den Grund ihres Zustandes ausfindig zu machen, mißlang. Aber schließlich machte Itzo doch einige Angaben über ihre Herkunft und ihr bisheriges Leben.

Ihr Vater sei — so berichtete sie — ein Raub einer Kolon (Häuptling eines Stammes) und ein berühmter Krieger gewesen. Als Grund von Itzo er kam und Unterschlüpfen der Hissen Saer habe an den meisten Schlachten des letzten Krieges teilgenommen und sei vor neun Jahren in dem

letzten englischen Kampf um Saragossa gefallen. Doch vier von ihren fünf Brüdern seien in den Kämpfen gegen die Spanier und Franzosen ums Leben gekommen. An ihrer längst verstorbenen Mutter habe sie keine Erinnerung mehr. Das genaue Datum ihrer Geburt wisse sie nicht, glaube aber, daß sie jetzt im sechzehnten Lebensjahr stehe. Ihre Heimat habe sie als sechsjähriges Kind verlassen und zusammen mit dem letzten ihrer Brüder und einigen anderen Leuten ihres Stammes. Sie habe dann ein paar Jahre in Bessan und dann in Alcazarquivir gelebt, einem Städtchen an der Grenze der spanischen und französisch Zone von Marokko. In Tanager sei sie nur zweimal gewesen und keine ihrer Leuten.

„Auf Martinus Frage, was sie denn in Tanager wolle und wovon sie lebe, gab Itzo keine Antwort, sondern brach wieder in heftiges Schluchzen aus.“

Als Dr. Castell am übernächsten Tage — es war ein Mittwoch — seinen üblichen Besuch bei Itzo gemacht hatte, nahm er Martin beiseite und fragte:

„Hören Sie, lieber Freund, wir haben jetzt im Spital mehrere neue Patienten bekommen und können deshalb Schwester Cecilia nicht mehr lange entbehren. Bis Sonntag will ich Sie ihnen aber noch lassen. Dann ist unsere Patientin auch soweit, daß sie keine geschulte Pflegerin mehr braucht. Aber sie muß noch tagelang zu Bett liegen und vor allem gut ernährt werden. Sie sollen sich also rechtzeitig nach einer geeigneten Beheimung umsehen.“

Diese Mitteilung ließ Martin in nicht geringe Verlegenheit. Wo sollte er so schnell eine geeignete Beheimung finden? Nach längerer Überlegung ließ er Itzo, die, wie die jüngere Italienerin aus der Bar, im Rat zu fragen.

Es war nach fünf Uhr, als er sich auf den Weg machte. Er hoffte, das Mädchen würde um diese Zeit schon in der Bar zu finden sein.

Die Zeit sollte sich für den jungen Mann, der nun wenig Schritte von dem Lokal entfernt, sah sich Martin plötzlich schweigend gegenüber.

„Ah, Monseigneur ist noch in Tanager!“ rief der Arbeiter überrascht aus. „Ja, dachte, Sie wären mit dem Souveränität weitergereist.“

Martin ließ sich neugierig und freundlich. „Ich habe mich in der letzten Nacht entschlossen, noch ein paar Wochen hierüberleben, weil ich in Tanager so gut gefalle. — Und wie geht es Ihnen, Itzme?“

„Dank, Monseigneur, mir geht's gut — bis auf...“ Itzme machte die Bewegung des Gedächtnisses. „Ich habe nämlich vor ein paar Tagen geheiratet, und das kostet viel.“

„Wenn man fünfzigtausend Francs gestohlen hat, kann das keine tolle Spielerei“ hatte Martin geantwortet.

„Ich hab' mich fürert. Und nun bin ich auf der Suche nach einer neuen Stellung. Sie wissen ja, daß ich damals Señor Sanchez gleich gekündigt habe. In einem Hause, in dem man mich als Dieb verächtlich hat, arbeite ich nicht.“

Während der Arbeiter sprach, war in Martinus Sinn blühartig eine Idee aufgefaßt — nein, ein ganzer Plan. Endlich hatte er einen gangbaren Weg entdeckt, der vielleicht zur Entlastung des Diebes führen würde.

„Hören Sie, Itzme“, sagte er, „ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen. Kommen Sie, wir wollen die Sache bei einem Cafe besprechen.“

Eine halbe Stunde später war alles geregelt: Am folgenden Montag sollten Itzme und Martin, seine junge Frau, in das geräumige Zimmer neben der Küche in Martinus Hause einziehen — Itzme als Diener, Martin als Köchin.

Vor Martin am vorigen Nachmittag nach Hause ging, kaufte er noch verschiedene elektrische Artikel und Werkzeuge ein, denn er wollte gleich am nächsten Morgen mit der Umbringung des Mikrophons beginnen. Die Hauptfrage dabei war, daß es ihm gelang, den Apparat so verdeckt anzubringen, daß ihn Itzme und seine Frau unter keinen Umständen bemerken konnten. Die Frage, was denn im oberen Stockwerk die Gespräche des Cheppates abhören sollte, würde dann auch ihre Lösung finden.

In der folgenden Nacht gegen ein Uhr, als Martin noch schlief in seinem Zimmer, lag, klopfte es leise an seine Tür. In der Meinung, es sei etwas mit der Kranken nicht in Ordnung und die Pflegerin komme, um ihn zu rufen, sprang er hastig auf und öffnete.

Vor ihm stand Itzo. Sie war wüßig angeleibet, das Kopfkissen war zu einem Turban um Haupt geschlungen, über den Schultern hing der schwere weiße Wollball. Sie ergriffen Martin zu freudig, als sie sie nicht daselbst erwarteten, das er seit Tagen in seinem Saal beherbergt hatte, und seine Überbrückung war so groß, daß er nicht einmal eine Frage über die Strepz brauchte.

Mit einer Rufe, die etwas Unheimliches hatte, begann die Itzme mit zu reden:

Fortsetzung folgt

Zwischenlandung

in TANGER

Roman von Hans Possendorf

Cor. Koor & Hirth, Kommandgesellschaft, München

Das Pflegenin verstand die Besorgnis in seiner Frage. „Nein“, sagte sie, „aber sie ist nicht allein.“

Docher Castelli ist vor ein paar Minuten gekommen.“

„Was sagt er über ihren Zustand?“

„Er hat sich noch nicht geäußert. Aber gut heißt es nicht mit ihm. Vorhin hat sie sogar phantasiert... Am Vormittag! Das ist ein schlechtes Zeichen.“

„Sagen Sie verstanden, was sie gesagt hat?“

„Nein, keine Silbe. Ich verstehe den Landesdialekt sehr gut, aber sie hat nicht Arabisch gesprochen, sondern Schilga. Das habe ich am Klang der Worte erkannt.“

„Was ist Schilga?“

„Die Sprache der Nifflabhylen.“

„Erzählen die Nifflabhylen denn nicht Arabisch?“

„Doch, fast alle. Aber unter sich reden sie ihre eigene Sprache.“

„Sie sind aber Hofamnedaner, nicht wahr?“

„Ja, sie haben den Islam von den Arabern übernommen. Aber in ihren Sitten und ihrem Seelenleben unterzeichnen sie sich sehr von ihnen. Sie sind... ich möchte fast sagen... mehr europäisch.“

„Ich denke, sie sind besonders wild und bössartig.“

„Das wird oft gesagt. Ich bin aber ganz anderer Meinung. Nur wenn man an ihre Freiheit laßt, werden sie geschämmt. Und dann — das ist vielleicht die schlimmste bei ihnen — halten sie noch sehr an dem furchterlichen Brauch der Blutrache fest.“

„Martin verließ die Küche, stieg die Holzgalerie hinauf und wartete ungeduldig vor der Tür zum Zimmer der Kranken. Weshalb hörte er, wie Dr. Castell sprach, konnte aber kein Wort verstehen. Dann drang ein verwirbeltes Schluchzen aus dem Zimmer.

Endlich kam der Arzt heraus und sagte: „Leider ist Ihre Befinden sehr schlecht.“

